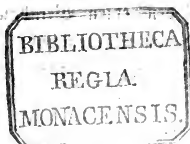
<36635239930013





Die Kirchen und Kapellen

der ehemaligen

Deutschordensstadt Mergentheim,

beschrieben von Ottmar F. H. Schönhuth.

Wohl finden wir in der Stadt Mergentheim keine Kirchen voll Pracht und Herrlichkeit, wie sie das herrliche Würzburg zeigt; wir finden keine Kirche, dergleichen wir zu Nürnberg an jedem wichtigen Platze treffen, wo der Freund der Kunst und des Alterthums kaum weiß, wohin er sich zuerst wenden soll, um gleich die herrlichste und schönste mit wichtigen Denkmalen und Gemälden heraus zu finden; wir finden keine Kirche von so reinem und altem Styl, wie die höchst interessante Kirche im nahen Städtchen Borberg, welche einst den Johannitern gehörte, und die schönsten und ältesten Denkmale in sich schließt. Doch der Freund der Gotteshäuser hält auch die wenigen Kirchen und Kapellen der Stadt des Besuches werth. Die

Johanniskirche

ist die Hauptkirche der Stadt, der wir uns zuerst zuwenden. Aus dem 13. Jahrhundert ist die Kirche, wie wir sie vor uns erblicken, aber spätere Jahrhunderte haben da und dort daran geändert, jedoch nicht zu ihrer Verschönerung. Ursprünglich war sie in jenem schönen Style gebaut, der den Uebergang vom byzantinischen in den gothischen bildet. Dafür sprechen die Fenster mit Rundbogen, wie sie am oberen Stockwerk des Langhauses noch sichtbar sind. Beim Haupteingang in die Kirche, der leider! durch den Ueberbau des Meßnerhäuschen verdeckt ist, machen wir gleich auf den schönen Bogen über

dem Portal aufmerksam, der eine schöne Traubenlaub-Guirlande zeigt, welche recht sinnig auf den edlen Weinbau im Taubergrund hinweist — sowie auf die schönen Säulenbündel. Im Innern der Kirche sind die im Langhause so wie in den Abseiten aufstrebenden schlanken Säulen Beweise für den alten und edlen Baustyl der Kirche. Das Gewölbe im Langhaus der Kirche ist aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Der Hoch- und Deutschmeister Heinrich von Bobenhausen ließ es im Jahr 1584 wölben und malen. Der schönste Theil der Kirche ist, besonders seit seiner Wiederherstellung, der Chor. Er zeigt denselben alten und edlen Styl, wie das Langhaus der Kirche, besonders in den an der Wand aufstrebenden schlanken Säulen, die, seitdem sie von der widerlichen Tünche gereinigt und mit großem Fleiße und Geschmack wiederhergestellt sind, mit kunstreich gearbeiteten Kapitälern prangen. Das hinter dem Altar stehende Fenster zeigt besonders seltene und uralte Formen in seiner Füllung, und wäre werth gewesen, bei der Wiederherstellung des Chors besser beachtet zu werden. Die Zeit des Zopfstyls hat es in ihrer Geschmacklosigkeit zugemauert, weil der colossale mit Figuren überladene Altar es ohne dieß verdeckte. Darum gerade hätte die Zeit des wiedererwachenden Geschmacks dem ehrwürdigen Fenster wieder sein Recht sollen angedeihen lassen; man hätte lieber den wirklich schönen Altar etwas niedrer fertigen lassen, und eine Rosette nur mit farbigen Scheiben angebracht, welche der Schönheit des Altars keinen Eintrag gethan, sondern in Verbindung mit ähnlichen Rosetten in den übrigen Fenstern des Chors demselben gerade die rechte Beleuchtung verschafft hätten. Der Chor hat ein schönes Kreuzgewölbe mit alten Schlußsteinen: ob er durch den starkblauen Anstrich mit goldenen Sternen an Schönheit gewonnen, ist noch eine Frage. Grelle Farben verfehlen immer den Eindruck, den sie machen sollen. Wenn die Stiftskirche zu Stuttgart einen blauen Himmel mit Sternen bekommen hat, so ist es noch kein Beweis, daß die Chöre in den ältesten Kirchen dickblaue Sternenhimmel hatten, wenigstens hat der Chor im Kölner Dom keinen solchen. Je mildere Farben, desto freundlicher der Eindruck. Ebenso sind die Kapitäler der schlanken Säulen zu sehr mit Gold und Farben überladen, ob wir gleich auch in der alten Kirche des Klosters Brombach bei Wertheim ähnliche bemalte und vergoldete Säulenkapitäler finden. — Wir betrachten die Hauptzierde des Chors, es ist der kunstreich gefertigte Hauptaltar, welcher

die Taufe des Heilandes durch Johannes darstellt. Es war wirklich ein guter Gedanke, an die Stelle des früheren wenig geschmackvollen Altars, etwas Besseres zu setzen. Dem Meister, der es übernommen, den Gedanken auszuführen, ist es auch wirklich gelungen, ein Werk zu fertigen, das seine Meisterschaft in diesem Fache beurkundet, und uns ein freudiges Zeugniß gibt, daß die alte Skulptur-Kunst wieder tüchtige Jünger gefunden. Der Altar, wie wir ihn jetzt vor uns sehen, macht einen gewaltigen Eindruck auf den Beschauer. Das Hauptbild, welches die Taufe des Herrn darstellt, ist imposant und seine Figuren, obwohl etwas colossal, tragen ganz den Typus der mittelalterlichen Darstellungsweise. Besonders lieblich ausgeführt sind die Nebenfiguren, bevorab die h. Anna, die h. Elisabeth, sowie St. Sebastian, eine schöne Jünglingsfigur. Nur die Situation des über den Wolken herrschenden Gott Vaters scheint weniger passend gewählt zu sein. Das Antlitz des über den Sternen Thronenden ist schön und ehrwürdig, ganz nach mittelalterlicher Anschauungsweise dargestellt, aber dadurch, daß Gott Vater auf dem Throne sitzend abgebildet ist, was sinnig seine ewige Herrschaft bedeutet, tritt dieses Bild gegen dem unteren etwas zu weit hervor, und drückt etwas zu schwer herab, so daß es nothwendig den gewünschten Eindruck verfehlt. Wir vermessen uns nicht, den kunstreichen Meister zu rügen, aber hätte derselbe vor Anfertigung des Bildes ein steinernes Grabdenkmal in der Dorfkirche zu Wachbach gesehen, auf dem über dem Hauptbilde ein Gott Vater, den sterbenden Sohn in der Schoos, aus den Wolken schwebt — wir glauben, dieses Bild hätte ihm gute Winke geben können. Die gothischen Verzierungen (Schnörkelwerk in der alten Kunst genannt) welche die Bilder oben und unten einfassen, sind zierlich und schön, und lassen Nichts zu wünschen übrig. Wir stimmen den Worten eines kunstsinnigen Critikers bei, dessen öffentliche Beurtheilung der Arbeit leider von einem weniger kunstverständigen Critiker thörlicher oder böslicher Weise ins Schlimme verkehrt wurde — „das Werk macht dem Meister Ehre und berechtigt zur Hoffnung, daß er immer Vollkommneres leisten wird.“ Würde aber auch der Altar in der Kirche zu Mergentheim seine erste und letzte Arbeit sein, so hat er sich nicht nur im Taubergrund, sondern auch bei allen Kennern und Freunden alter Kunst dadurch einen Namen erworben. Wer je in den Chor der Kirche eintritt, und vor dem Altare steht, wird lobend des kunstreichen Meisters Sickinger aus München gedenken. Von dem Altare

wenden wir uns zu den schönen, ebenfalls in gothischem Style ausgeführten Chorstühlen. Diese, so wie das oberhalb im Chor (im neueren Anbau) befindliche Oratorium, sind von Meister Volk zu Mergentheim gefertigt, und beurkunden dessen Geschmack und Geschicklichkeit. So haben die beiden genannten Meister, nicht minder aber auch derjenige, welcher die im Lauf der Zeit theilweise zerstörten Säulen mit ihren Kapitälern wieder herstellte, und den Fenstern ihre gothischen Füllungen wieder einsetzte, Allem aufgeboten, um dem Chor einen Schmuck und seine Bedeutung wie in alten Zeiten wieder zu geben. Darum darf es die katholischen Bewohner Mergentheims nie reuen, daß sie in einer sturmbewegten Zeit, da man mehr Drang in sich fühlte, zu nehmen was Gottes ist, als zu seiner Ehre zu geben — so eifrig beisteuerten, ein Jeder nach seinem Vermögen, um ihrem Gotteshaus eine würdige Gestalt zu verleihen, und Gottes Ehre dadurch zu fördern.*) Freilich wird jetzt das Langhaus der Kirche die nämlichen Ansprüche machen, denn ein gothischer Chor mit einem Altar von gleichem Styl wird nunmehr keinen angenehmen Contrast bilden gegenüber dem Langhaus der Kirche, wo besonders an den Altären noch der Zopfstyl vorherrschend ist. Unter letzteren enthält der zur Linken befindliche die nicht besonders gelungene Darstellung der Pfingstbegebenheit. Die beiden Flügel des Altars zeigen das Bild des h. Sebastians so wie des h. Wendelins. Neben diesen befindet sich noch ein kleiner Altar, über dem sich ein Glaskasten mit dem berühmten Vesperbild (Maria den todten Sohn in dem Schoos) befindet.**) Auf dem rechten Seitenaltar ist Christus am Kreuz abge-

*) Noch müssen wir des großen Fußteppichs erwähnen, den die Frauen und Jungfrauen der Stadt für den Chor verfertigten. Es ist eine kunstreiche Arbeit, auf welcher das alte Wappen der Stadt Mergentheim angebracht ist.

**) Das ist das berühmte Vesperbild, mit dessen Verehrung im Tauberthal die Gründung der Stadt Mergentheim zusammenhängt. Mit Letzterem sind wir ganz einverstanden, ob es gleich nur auf einer Sage beruht, die in die Chroniken übergegangen. Nur in Beziehung auf das hohe Alter dieses Bildes können wir mit dem Verfasser des so eben dahier erschienenen Büchleins: „das Marienbild genannt das Vesperbild zu Mergentheim“ die Ansicht nicht theilen, daß das Bild schon bis in das 8. Jahrhundert hinaufreiche (wie das zu Alt-Oettingen) und von den Dynasten von Hohenlohe in dieses Thal gebracht worden sei. Wer das Bild genau betrachtet und schon ältere gesehen hat, wird

bildet, vor dem Kreuze kniet Maria. Dieses Gemälde gehört zu den gelungeren Arbeiten in der Kirche. Noch machen wir auf zwei Seitenkapellen aufmerksam. Die zur Rechten ist die sogenannte Eck'sche Kapelle, welche im Anfang des 17. Jahrhunderts von dem Freiherrn Marquard von Eck, Hoch- und Deutschmeisterem Statthalter gestiftet wurde, der auch die Kirche zu Stuppach erbaute und dotirte. Außer dem Votivaltare, auf dem der Ritter kniend abgebildet ist, befindet sich auf der linken Seitenwand ein schönes Denkmal aus Marmor gehauen. Marquard von Eck kniet auf einem Drachen; hinter ihm steht sein Patron, der Ritter St. Jörge. Wahrscheinlich hielt seine Hand ein Fähnlein oder den Speer, mit dem er den Drachen durchstößt; eine rohe Hand hat ihm seine Waffe aus der Hand gebrochen. Auf den knienden Ritter blickt die Himmelskönigin aus den Wolken; an dem Gesims des Denkmals ist das Wappen des Stifters angebracht: unten am Denkmale befinden sich einige trefflichen Darstellungen aus der Geschichte des Heilandes en relief. Wohl ist diese Arbeit aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, aber sie zeigt noch den schönen Styl der früheren Zeit, und reiht sich durch seine gelungene Darstellung an die schönen Bilder der wirtembergischen Grafen, von welchen der so thätige Alterthumsverein in seinen letzten Heften herrliche Abbildungen gegeben. Minder wichtig sind die Denkmale der Seitenkapelle zur Rechten. Das eine stellt einen Ordenspriester in halber und einen andern in ganzer Figur dar; ein drittes Denkmal zeigt uns den Deutschordens-Kanzler Sebastian Voth von Weissenau. Alle diese Steinbilder sind bemalt. Noch machen wir den Besucher der Kirche auf die interessanten bemalten Schnitzbilder von Holz aufmerksam, die auf den Consolen einiger Pfeiler angebracht sind. Wir erklären sie für Arbeiten, die, wenn nicht dem 16. Jahrhundert, auf jeden Fall dem 17. angehören; sie stellen Apostel und Heilige, unter andern den St. Urban, einen der wichtigsten Patronen der Stadt Mergentheim dar. So viel über das Innere der Kirche.*)

---

ihm nimmermehr dieses Alter vindiziren, und was die Herrn von Hohenlohe betrifft, so hatten sie vor dem 11. Jahrhundert kein Eigenthum in dieser Gegend.

*) Unter den heiligen Gefäßen der Kirche befinden sich Kelche aus alter Zeit, besonders eine schöne vergoldete Monstranz im gothischen Style, welche mit der Monstranz in Weilerstadt, die der Alterthumsverein in seinem letzten Hefte geliefert, viele Aehnlichkeit hat.

Wenn gleich das Aeußere der Kirche noch mehr als das Innere an Alterthümlichkeit verloren hat, besonders durch Umwandlung alter Fenster in modernere, so erscheint sie doch noch als alte und ehrwürdige Kirche. Besonders gilt dies von der Giebelseite, die eigentlich noch ganz in ihrer Alterthümlichkeit erhalten ist. Wohl der ältesten Zeit gehören die Giebelblumen an, welche den Giebel schmücken und die schönsten gothischen Formen zeigen, aber leider! ziemlich zerstört sind. Kenner mittelalterlicher Baukunst haben sich darüber ausgesprochen, und behaupten, daß solche Zierrathen kaum auf den ältesten gothischen Kirchen Deutschlands zu finden seien. Auch alte Grabdenkmale schmücken die Wände des Langhauses, doch sind die meisten erst aus dem 17. Jahrhundert. Vor Allem müssen wir auf ein altes Bild aufmerksam machen, das wegen seiner unpassenden Stellung wohl dem Auge manches Besuchers der Kirche entgangen ist. In der östlichen Wand der Meßnerswohnung, welche den Ueberbau des Hauptportals bildet, ist ein Sandstein, von etwa 3 Schuh in der Höhe und 4 Schuh in der Länge eingefügt, der wohl früher an einer andern Stelle stand. Christus am Oelberg ist darauf abgebildet; unten sind die drei schlafenden Jünger in nicht sehr malerischer Gruppirung, hinter ihm die Kriegsknechte mit Judas Ischarioth an der Spitze, welche den Betenden überfallen. Aus der Plumpheit der Darstellung, besonders aber der Armatur des im Vordergrund stehenden Kriegsknechts (er trägt noch den Halsberg von Ringen oder Ringpanzer) läßt sich mit Recht vermuthen, daß diese Arbeit wenigstens noch in das 14., vielleicht auch 13. Jahrhundert gehört; wir haben also in diesem Bildwerk das älteste Denkmal der Johanniterkirche, und wohl eine der seltensten und ältesten Darstellungen des Heilandes am Oelberg.*) Meistens finden wir solche Oelberge mit ganzen Figuren vor den Kirchen, und sie gehören, wie der zu Ueberlingen am Bodensee, in die Blüthezeit des reingothischen Styls, des 15. Jahrhunderts. Unter dem

*) Dieses merkwürdige Steindenkmal muß auch dem Verfasser der Critik über die Beurtheilung des Hochaltars im Chore unbekannt gewesen sein, sonst hätte er nicht behauptet, der so scharf mitgenommene Kunstkenner, welcher von einem uralten Relief mit dem Heiland am Oelberg spricht, hätte das schöne Denkmal Marquards von Eck für einen Christus am Oelberg angesehen. Eine solche Confusion muß man doch keinem Manne zutrauen, der fünf Sinne und genug Kunstsinn hat, wenn auch seine Urtheile etwas piquant zu sein pflegen. Zwar hat dieses Eck'sche Denkmal unten auch einen Oelberg en relief.

Bogen des Portals ist eine Madonna, welche den Sohn im Schooße hält — aber nicht aus alter Zeit stammt. Den schönen Thurm der Kirche fassen wir besonders ins Auge. Wie wir es bei den meisten alten Kirchen finden, so war es auch hier der Fall — während die Kirchen selbst vielfach verändert und erweitert wurden, sind die Thürme gewöhnlich stehen geblieben, wenigstens bis zu den Dächern, die man meistens in Kuppeln verwandelte. Die drei ersten Stockwerke, von unten auf, gehören wohl noch der ältesten Zeit an; das beweisen die unter jedem Stockwerk hinlaufenden Bogen, so wie das nicht ferne vom Eingang angebrachte Fenster von schönen gothischen Formen. Im Jahr 1593, unter dem Hoch- und Deutschmeister Maximilian von Oesterreich, wurde dieser Thurm um 36 Fuß höher gebaut und mit einer Gallerie aus Quadersteinen umgeben; auch wurde das Dach, welches zuvor mit Ziegeln gedeckt war, mit einem Schieferdach versehen. In den Knopf des Schieferdachs wurde ein Denkzettel gelegt. Der Bau kostete 1218 fl. 3 hl. und es wurde das Vermögen der um jene Zeit häufig verbrannten Hexen dazu verwendet. In demselben Jahr wurde auch die große 53 Centner schwere Glocke von den Brüdern Hans und Arnold Weigand von Würzburg für die Kirche gegossen. Der Schwengel der Glocke allein wiegt 128 Pfund. Bis die Glocke auf den Thurm kam, hatte man einen Aufwand von 1746 fl. 36 kr. Oben über dem Kranz des Thurms sieht man noch das colossale Wappen des Hoch- und Deutschmeisters, der sich an diesem Bau verewigte, sowie des Ordens. Im Jahr 1633 wurde die Helmstange des Thurms ausgebessert, und der damals regierende Schwedengeneral Gustav Horn ließ bei dieser Gelegenheit die Urkunden herausnehmen, und andere hineinlegen, um wohl sein Andenken zu verewigen. Auf dem Thurme, da, wo der Thurmwächter, der geschickte Schneidermeister Hermann wohnt, hat man eine freundliche Aussicht über die Stadt und das Tauberthal auf- und abwärts. Noch machen wir auf das einige Schritte von der Kirche befindliche colossale Cruzifix aufmerksam, welches zwar nicht sehr alt (v. J. 1759), aber doch gut gearbeitet ist.

Geschichtliches über die Johanniskirche.

An der Stelle da sie steht, stand schon im 12. Jahrhundert eine ältere Kirche. An dieser Kirche waren laut der Chronik 6 Priester, worunter einer Pfarrer (parochus) war, zur Besorgung des öffentlichen Gottesdienstes angestellt; diese wohnten in einem eigenen Hospitium,

wo ihnen Kost und Kleidung, so wie auch das nöthige Holz verabreicht wurde. Vielleicht war diese Kirche von den in der Gegend ansässigen Dynasten von Hohenlohe erbaut, wenigstens besaßen sie das Patronatsrecht über dieselbige; denn i. J. 1207 übergab Albrecht von Hohenlohe, ein Gönner des Johanniterordens, mit Consens seiner Gemahlin Hedwig, einer Gebornen von Lauden, so wie seines Bruders Heinrich, diese Kirche nebst Grund und Boden, auch Gefällen, zum Heil seiner Seele an diesen Orden. Durch diese Schenkung wurden die Johanniter auf Mergentheimer Grund und Boden ansäßig. Nach dem Tode ihres Gemahls zeigte Frau Hedwig von Hohenlohe noch eine besondere Theilnahme für die an die Johanniter abgetretene Kirche, indem sie i. J. 1216 20 Mark Silber stiftete, mit der Bedingung, daß mit besagtem Geld Etwas (pretium) erworben werde, wovon ein Helfer des Pfarrers zu Mergentheim beständig unterhalten, und eine Zierde, bestehend in einem güldenen Denar dem Kloster Schestersheim am Martinstage verabreicht werde. Die Meister des Johanniterordens in Deutschland, Heinrich und Engelhart, bestätigten die Schenkung, und die Brüder des Ordens Albert, Burkhard und Wernher, so wie mehrere andre Brüder, sind Zeugen dabei. Neun Jahre darauf (1225) stiftete Heinrich von Güttingen 10 Mark Silber zur Anschaffung und Anzündung eines ewigen Lichtes. In der Mitte des 13. Jahrhunderts scheint diese schon alte Kirche baufällig gewesen zu sein, denn die Johanniter fanden es für nöthig, eine neue zu bauen, was vom Jahr 1250 bis 1270 geschah; diese Kirche wurde i. J. 1274 von zwei Bischöfen aus den Landen des deutschen Ordens eingeweiht. Aber schon im Jahr 1288 bedurfte diese neue Kirche wieder einer Erneuerung und Erweiterung. Da die Ordens-Commende zu Mergentheim noch nicht über viele Mittel zu verfügen hatte, so wendete sich der Orden an den Bischof Mangold zu Würzburg, und erwirkte einen Indulgenzbrief an die Gläubigen, dessen Hauptinhalt ungefähr dieser: Da die frommen Brüder in Christo, der Commenthur und die Brüder des Hospitals St. Johannes des Täufers zu Mergentheim, ihre Kirche (monasterium) und Chor zum Lob und Ehre Gottes und seiner glorreichen Mutter der heiligen Jungfrau, sowie des heiligen Johannes des Täufers, Johannes des Evangelisten, des Nikolaus, Georgs und des Erzengels Michaels, deren Reliquien in der Kirche aufbewahrt werden, und zu deren Ehre 6 Altäre darin geweihet sind — zu erneuern und zu erweitern an-

gefangen haben, denselben aber zu diesem kostspieligen Bauwerke die eigenen Mittel nicht hinreichen — also bitten und ermahnen wir euch in dem Herrn, daß ihr solchem Werk, welches ohne eure Hülfe nicht vollendet werden kann, auf jegliche Weise von den von Gott euch verliehenen Gütern eure Almosen zukommen lasset, um durch diese und andre gute Werke die Seligkeit zu erlangen. Allen in Christo bereuenden und bekennenden Gläubigen, welche zum genannten Werk ihre Almosen beisteuern oder auf andere Weise Beihülfe thun, verheißen wir vermöge der Barmherzigkeit Gottes, und im Vertrauen auf die Verdienste der h. Apostel Petri und Pauli, so wie der h. Märtyrer Kilian und seiner Genossen, 40 Tage Ablaß aller ihrer Sünden, die sie redlich beichten — — — — — — welcher auch von den Bischöfen Sifrid von Köln, Giselbert von Bremen, Arnold von Bamberg, Peter von Basel, Conrad von Straßburg, Rudolph von Constanz, Conrad von Toul, Werner von Padua, Tobias von Prag, Heinrich von Trident, Burkard von Lübeck, Dieterich von Olmütz, Conrad von Werden, Wittige von Meißen, Emicho von Freisingen, Friedrich von Chur, Burkard von Metz, Sifried von Augsburg, Reinbot von Eichstedt, Gebhard von Brandenburg in gleichem Maaße gewährt werden wird. — — Gegeben zu Würzburg um Pfingsten i. J. 1288.*)

Diesem Indulgenzbrief nach könnte die St. Johanniskirche gegen den Schluß des 13. Jahrhunderts erbaut worden sein, und darauf weist auch der darin vorherrschende Styl hin. — Die Reihe der schon in ältester Zeit an der Johanniskirche angestellten Pfarrer ist folgende: Arnold, der ein Bruder des deutschen Ordens war, im Jahr 1272; nach ihm mit einiger Unterbrechung, Bruder Bertold, i. J. 1312, Johann von Frankenberg i. J. 1354, Bruder Paul i. J. 1363, da er die Stiftung zweier ewigen Lichter durch die Erben Heinrich Mostlins bestätigt, Hermann von Marburg i. J. 1365 und Heinrich Preuß i. J. 1385. Von lezteren an findet eine Lücke Statt, bis zum Jahr 1440; dann folgen wieder in ununterbrochener Reihe: Bruder Friedrich in genanntem Jahr,

*) Wir sehen aus den Worten der Urkunde, daß Chor und Langhaus zu einer und derselben Zeit gebaut worden, was nicht bei allen alten Kirchen der Fall war, bei denen der Chor oft lange Zeit nachher angefügt wurde.

Johann Schmitt i. J. 1446, Hans Schlaffurz i. J. 1454, Lorenz Goswein i. J. 1473, Johann Stockmeister i. J. 1508, und i. J. 1518 Bernhard Bubenleben, der schon um diese Zeit aufrührerische Predigten hielt, wodurch er unter den Bürgern einen Aufstand erregte. Als im Jahr 1525 der Bauernkrieg ausbrach, war eben dieser Ordenspriester es, der mit 500 Bürgern in den Schönthalerhof einbrach, die allen Vorrath wegnahmen und zwei Tage und zwei Nächte über Leibesnoth darin zechten, bis 5 Fuder Wein aufgegangen waren; unter seiner Anführung leerten die Aufrührer auch den Keller im Hänserhof, und plünderten die Kirche, in der Bubenleben zuvor das Amt versehen. Bubenleben hatte einen Nachfolger, dessen Name nicht genannt ist, aber die Chronik erzählt von ihm, daß er die Engelämter abgehen ließ, auch sonst nachlässig im Gottesdienst war, zuletzt noch die lutherische Lehre annahm und bei Schweinfurt am Main ertränkt wurde. — Seit dem Jahr 1554, als der Johanniter-Ordensmeister Georg von Hohenheim den Johanniterhof mit allen Gütern und Gefällen um 3300 fl. fränkisch an den deutschen Orden verkaufte, wurde statt der bisher im Spital verpflegten Ordenspriester ein Pfarrer mit einem Kaplan an der Pfarrkirche angestellt; dem ersteren wurde aus den Einkünften des Johanniterguts eine fixe Geldbesoldung, dem Kaplan aber, nebst Verköstigung bei Hof an dem sogenannten Preistertisch ein Gehalt von 20 bis 40 Gulden jährlich ausgesezt. Um das Jahr 1567 war ein Pfarrer, Namens Suffan, an der Kirche angestellt, der das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt austheilte und auch in den Ehestand trat. Dasselbe that auch sein Nachfolger Gabriel Biber, der nach lutherischen Grundsätzen predigte. Beide Geistliche verschafften sich unter den Bürgern einen bedeutenden Anhang. Doch die zunächst folgenden Geistlichen brachten es, im Verein mit den Dominikaner-Mönchen, bald dahin, daß die evangelische Lehre wieder aus der Stadt und den Herzen der Bürger verdrängt wurde. Im Jahr 1632, als die Schweden unter Gustav Horn die Stadt in Besitz hatten, war Michael Fabri Stadtpfarrer an der St. Johanniskirche; er trat feierlich zur evangelischen Confession über und hielt das h. Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Seine erste evangelische Predigt, die er am 21. Sonntag nach Trinitatis über Matth. 10, 32—33 hielt, führte den Titel: Vale Papa, Tu Salve Luthere! das ist: Päbstlich Valet und Evangelischer Antritt zu Mergentheimb.

Als nach der Nördlinger Schlacht i. J. 1634 die Schweden wieder die Stadt verlassen mußten, mußte auch Michael Fabri, so wie alle zur evangelischen Religion übergetretenen Einwohner ins Elend ziehen. Ehe Fabri die Stadt verließ, ließ er noch seine Erbitterung an dem Pfarrarchiv aus, indem er es den Flammen übergab. Der Freund der Geschichte kann es nur bedauern, daß das unschuldige Archiv büßen mußte, denn wohl hat es manche wichtige Urkunde für die Geschichte der Johanniskirche enthalten, und wir müssen uns wegen des Mangels an solchen mit diesem wenigen Geschichtlichen begnügen, das uns über diese Kirche aufbehalten worden. — Wir lenken unsre Schritte nach der zweiten Kirche der Stadt, der

Dominikanerkirche

welche in Beziehung auf ihren Umfang den zweiten Rang nach der Pfarrkirche einnimmt. Hat die erstere Kirche im Laufe der Zeit mannigfache Aendrungen erfahren, so ist dies noch mehr bei dieser der Fall gewesen. Betrachten wir die Kirche von Außen, so könnten wir beinahe glauben, wir hätten zwei für sich bestehende Gebäude vor uns; das eine, der Chor der Kirche, überragt mit seinem einfachen Thürmchen um 20 Schuhe das Langhaus, und erscheint vermöge seiner äußern Struktur als das bei weitem ältere Gebäude. Letzteres könnte man wirklich annehmen, wenn man in die Kirche eintritt, und das Innere des Langhauses, wie des Chors ins Auge faßt. Der Chor hat ein schönes Kreuzgewölbe mit fünf Schlußsteinen. Auf dem einen dieser Steine, zunächst dem Hochaltar, ist eine sitzende Maria mit dem Jesusknaben abgebildet; zu ihren Füßen rechts und links zwei Wappen, auf dem einen eine Art Würfel übereinander gelegt, auf der andern Seite ein aufrechter Löwe mit über den Rücken geschlagenem Schweife. Auf dem zweiten Schlußstein ist der heil. Dominikus dargestellt. Der dritte Stein zeigt ein in vier Felder getheiltes Wappen, in denen man das Deutschordens-Kreuz, so wie je zwei Pferdsköpfe wahrnimmt; es ist das Wappen des Deutschmeisters Conrad Rüd von Collenberg (am Main), der sich um die Kirche verdient machte. Auf dem vierten Stein ist ein Wappenbild, auf dem ein Fuchs zu erkennen; es soll das Wappen der Truchsessen von Baldersheim sein, die gleichfalls die Kirche bedachten. Der fünfte Schlußstein enthält das alte hohenlohische Wappen, die beiden von links nach rechts schreitenden Leoparden. Die Gurten des Gewölbes ruhen auf schönen Consolen (Kragsteinen); auf vier derselben sind Bilder sichtbar, wie wir sie

sonst an den Säulenkapitälern finden. Von den Fenstern des Chors haben nur fünf, das hinter dem Hochaltar, so wie die zu beiden Seiten, ihre alterthümliche gothische Form beibehalten. Das erstere hat noch eine gothische Füllung von einzig schöner Form; nur Schade, daß dieses Fenster bisher vermauert gewesen, weil der colossale im Zopfstyl ausgeführte Altar bis an die Decke des Gewölbes hinaufreichte. Die vier andern Fenster rechts und links vom Mittelfenster haben nur noch die alten Spizbogen, aber keine Füllungen, die vielleicht herausgebrochen wurden, um den unschönen Altar in desto besseres Licht zu bringen. Die übrigen Fenster des Chors sind leider! ganz modernisirt und entstellen das schöne Bauwerk uralter ehrwürdiger Struktur. An dem im Zopfstyl ausgeführten Hochaltar sehen wir nur die beiden colossalen Figuren rechts und links, den h. Dominikus und die h. Elisabeth, welche nicht gerade übel gearbeitet sind. — Das Altarbild fehlt, denn es wurde herausgenommen, weil es, seit die Kirche einem profanen Gebrauch überlassen worden, fast ganz zu Grunde gegangen, und soll nun durch ein besseres Bild ersetzt werden. Nur oben über dem Altar ist noch ein gemaltes Marienbild, welches so ziemlich erhalten ist. Die Wände des Chors müssen in alten Zeiten bemalt gewesen sein, denn noch in neuester Zeit sah man unter der sich ablösenden Tünche Spuren von Gemälden. Schade, daß die Wand so verdorben war, daß man, wenn auch die Tünche abgelöst worden wäre, vielleicht nur ruinirte Bilder zum Vorschein gekommen wären. Noch machen wir auf das alte Sanktuarium hinter dem Altar zur Linken aufmerksam. Auch dieses zeigt die schönsten Formen des blühendsten germanischen Styls. Auf derselben Seite ist der Eingang in die Sakristei mit einem gothischen Bogen. Durch ein schmales Gewölbe, das eher einem Gange gleicht, treten wir in die Sakristei, die gleichfalls ein noch wohl erhaltenes altes Gewölbe, auch in einer Nische ein altes Wandgemälde hat. Wir gehen in den Chor zurück und von da in das Langhaus der Kirche. Lange herrschte hier der Graus der Zerstörung, daß man kaum in einem Gotteshause sich zu befinden glaubte. Seit letzter Zeit wird es wieder helle in diesem einst gottgeweihten Raume, und wir sehen, daß es wieder ein Gotteshaus werden soll. Vier runde Steinsäulen von ungeheurem Umfang mit antiken Knäufen tragen die flache Decke, auf welcher, wie es im Zopfstyl des 18. Jahrhunderts gäng und geb war, nackte Genien, die Herzen in den Händen tragend, und allerlei anderer Roccoco-Figuren in Stuccatur noch vor kurzer Zeit zu sehen waren.

Früher sollen es sechs solcher Säulen gewesen sein, die alle vierreckig waren, also von älterer Form; zwei wurden herausgenommen, die übrigen vier aber gerundet, wie wir sie jetzt sehen.*) Diese jetzt flache Decke soll in früherer Zeit ein Gewölbe, ähnlich dem des Chors, gewesen sein, dessen Gurten sich auf Säulen stützten, von deren Sokeln noch jetzt Spuren unten an den Seitenwänden zu sehen sind. Stellen wir dieses zusammen mit dem Vorhandensein des schönen gothischen Giebelfensters, welches mit noch 5 modernen Fenstern die Beleuchtung des Langhauses bilden, so haben wir einen sprechenden Beweis dafür, daß das Schiff der Kirche auch alten Ursprungs, ja wohl in eine und dieselbe Zeit mit dem Chor fällt, zumal die Füllung des Fensters über dem Portal dieselben seltenen schönen Formen zeigt, wie das Mittelfenster im Chor. Die beiden Seitenwände der Kirche haben colossale Reliefs in Stuccatur; das eine an der südlichen Wand stellt eine Kreuzschleppung in niederländischer Manier, das andere den Heiland am Kreuz zwischen den beiden Schächern, mit den am Kreuze hinaufblickenden heil. Frauen und heil. Johannes dar. Wären die beiden Reliefs nicht durch rohe Hand verstümmelt worden, wir könnten sie den bessern Arbeiten in diesem Genre beizählen. An der südlichen Wand befinden sich auch einige eingemauerte Denksteine mit vergoldeter Schrift, die aber von keiner Bedeutung sind. Ueber dem Eingang der Kirche erhebt sich eine hölzerne Empore, auf welcher einst die große Orgel stand, deren Töne längst in der Kirche des Wilhelmstifts zu Tübingen erschallen. — Vergeblich sucht der Freund des Alterthums und der Geschichte die alten Grabsteine der adeligen Geschlechter, welche in jener schrecklichen Zeit, da der sogenannte schwarze Tod grassirte, in den Hallen der Dominikanerkirche ihre Ruhestätte fanden. Manche sollen, als die Kirche noch Remise war, herausgenommen und zu diesen oder jenen Zwecken verwendet worden sein. Auch in dem Kreuzgange des Conventgebäudes, das durch einen Gang in der Sakristei mit der Kirche zusammenhängt, finden sich keine Grabmale mehr; sie sollen mit den Steinplatten überdeckt sein, die später aufgelegt wurden. In dem Conventgebäude mahnt nur die geräumige Conventstube, deren Decke noch mit einem alten

---

*) Siehe das VII. Heft der Zeitschrift des historischen Vereins S. 28—30 über das Dominikanerkloster zu Mergentheim von H. Bauer.

Wappenbilde geziert ist, daran, daß der Convent viele Brüder zählte, die sich einst hier versammelten, nun aber längst unter den kalten Steinen des Kreuzganges oder der Kirche schlafen. Jezt ist dieser Raum für die Jünger Thaliens bestimmt, und Comus bringt seine Gaben dar in einer Zeit, da es freilich oft Noth thut, sich durch eine heitere Stunde in dem Ernst und Drang der Gegenwart zu getrösten. Die übrigen Räume des ehemaligen Conventgebäudes sind für Unterrichtslokale und Lehrerwohnungen eingerichtet.

Geschichtliches über Dominikanerkirche und Kloster.

Wie die erste christliche Ansiedlung an dem Orte, wo die Stadt Mergentheim steht, durch ein Marienbild veranlaßt wurde, so soll von daher auch die Dominikanerkirche ihren ersten Ursprung haben. Ein Schafhirte soll dieses Marienbild verfertigt, und den ersten Gläubigen zur Verehrung ausgesezt haben.*) Bald erhielt dieses Gnadenbild eine Kapelle; es geschahen von allen Orten des Frankenlandes hieher zahlreiche Wallfahrten, und nach nnd nach siedelten sich, wie es bei solchen Wallfahrten zu geschehen pflegte, mehrere Bewohner der Umgegend an, bis der Ort Mergentheim (Mariae domus) Mergenthal (Marienthal) entstand. Im Anfang des 10. Jahrhunderts, als die Ungarn bei ihren Einfällen bis nach Franken drangen, soll diese Kapelle mit dem Marienbilde bis auf die Spur zerstört worden sein, wurde aber durch den Eifer der umwohnenden Christen aufs Neue aufgebaut und das Bild der h. Jungfrau, welches sich vor der Wuth der Zerstörer gerettet hat, wieder in derselben aufgestellt. Lezteres gehört freilich nur dem Reich der Sage an. Daß jedoch schon in der Mitte des 11. Jahrhunderts in dieser Gegend eine Kapelle oder irgend etwas Anderes vorhanden gewesen, wo die Mutter des Herrn verehrt wurde, das ergibt sich aus dem frühen Vorkommen des Namens Mergentheim, denn schon im Jahr 1058 wird Merginthaim als Siz einer Grafschaft (Thingstätte) aufgeführt. Urkundlich wird die Wallfahrtskapelle erst über hundert Jahre später genannt. Lorenz Fries, der treffliche fränkische

*) Wir weichen hier von der Ansicht ab, die im Büchlein vom Vesperbild ausgesprochen ist, daß dieses Bild von den Dynasten von Hohenlohe als ein Familienheiligthum in das Thal gebracht und ausgestellt worden sei — das erstere wie das leztere ist Sage.

Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts, gebürtig aus der Stadt Mergentheim, sagt in seiner auf Urkunden begründeten Chronik des Bisthums Würzburg: „im Jahr 1169 hat Herr Heinrich von Lauden, ein Freiherr, das Schloß Lauden, auch den dritten Theil der Kapellen zu Mergentheim, dahin dazumal eine große Wallfahrt und Geläuf war, Bischof Erholden und dem Stift zu eigen geben." Heinrich von Lauden hatte noch 2 Brüder, von denen jeder gleichfalls ein Dritttheil von der Kapelle besaß, daraus entnehmen wir, daß nicht die Dynasten von Hohenlohe diese Kapelle erbaut und besessen. Erst des Jahrs darauf, im Jahr 1170 soll ein Herr von Hohenlohe seinen Antheil an dieser Kapelle, den er wohl durch seine Gemahlin Hedwig, eine Geborne von Lauden, ererbt hatte, gleichfalls dem Stift Würzburg zu Lehen gegeben haben. Das ist die Wallfahrtskapelle, welche einer bestimmten Ueberlieferung zu Folge auf dem Platze gestanden haben soll, wo gegenwärtig der Lyceumsgarten liegt.*) An ihrer Stelle soll die ältere Dominikanerkirche erbaut worden sein. Wer die erste Veranlassung dazu gegeben, ist nicht urkundlich überliefert. Nach einem freilich nicht verbrieften Berichte sollen die Dynasten von Hohenlohe, welche, wie wir gesehen, das Patronatrecht über die nicht ferne stehende Pfarrkirche besaßen, auch diese Kapelle dem Dominikanerorden übergeben, und ihnen den Platz zu einem Kloster angewiesen haben. Nach einer eben so wenig verbürgten Erzählung war es Heinrich von Hohenlohe, der Hochmeister des Deutschordens, ein Freund und Gönner der Dominikaner, der zuerst einige Dominikaner nach Mergentheim berief und ihnen zum Bau eines Klosters behülflich war, wozu die Adelichen der Stadt und Umgegend reichlich beisteuerten.**) Die an die Stelle der Wallfahrtskapelle erbaute erste Kirche gehört also dem Reich der Sage an; daß ein Conventgebäude an die alte Wallfahrtskapelle schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angebaut wurde, ließe sich eher beweisen, denn ein gewisser Bruder

*) Siehe VII. Heft der Zeitschrift des hist. Vereins S. 28.

**) Ein altes Notizenbuch des Dominikaner-Klosters schreibt die erste Berufung der Dominikaner nach Mergentheim und die Erweiterung der Kapelle zu einem Kloster vorzugsweise dem Adel der Stadt und Umgegend zu, worunter freilich auch die von Hohenlohe, als das namhafteste Geschlecht begriffen waren. S. die Stelle hierüber in der Schrift „Das Marienbild zu Mergentheim" S. 28.

Friedrich von Tungersheim hat nach einem alten Anniversarienregister zwischen 1273 bis 1291 (in welch lezterem Jahr er urkundlich erscheint) den Convent der Dominikaner zu bauen angefangen. Von einer Kirche ist hier nicht die Rede, also stand sie entweder schon*) oder wurde sie etwas später gebaut. In diese Kirche stiftete die edle Frau Agnes von Hohenlohe, eine geborne Gräfin von Wirtemberg (1295 — 1305) die erste Messe, auch gab sie den Brüdern 100 Pfund Heller, sowie viele andere Gülter, wofür man ihr an ihrem Todestag (27. Sept. 1305) einen Jahrstag hielt.**) Auch ihr Gemahl Crafft der Aeltere von Hohenlohe, der Stammvater des noch blühenden Fürstenhauses, machte sich um die Dominikanerkirche verdient, denn er vermachte den Predigermönchen 150 Pf. für eine ewige Messe, die zweite, die gestiftet wurde, ausdrücklich für den Bau der Kirche (pro aedificiis ecclesiae) und noch weitere 30 Pfund, wofür ihm und allen seinen Erben ein Jahrtag gehalten werden sollte. Er starb den 19. September im Jahr 1312. Erst mit dem Jahr 1320 begann man den Bau der nahestehenden Klosterkirche. Der Chor dazu wurde im Jahr 1333 erbaut, wieder unter der hauptsächlichen Beihülfe des hohenlohe'schen Geschlechts. Adelheid von Hohenlohe, Gemahlin des Reichslandvogts Albrecht III. von Hohenlohe, geborne Gräfin von Oettingen, eine große Wohlthäterin und Freundin des Ordens, vermachte 50 Pf. Heller zum Bau des Chors. Eine gewisse Anna Glaserin gab ein Fuder Wein und 40 Pf. Heller ebenfalls für den Chorbau. Gebhard II. von Hohenlohe-Brauneck vergabte wohl um dieselbe Zeit ebenfalls 60 Pf. Heller für Abhaltung eines Jahrtags an die Dominikaner. Auch sonst haben Glieder vom Hause Hohenlohe Jahrtäge in die Dominikanerkirche gestiftet, und somit auch das Kloster begabt. Wir nennen die edle Margarethe von Hohenlohe, zweite Gemahlin des oben genannten Crafft des Aeltern von Hohenlohe, eine Gräfin von Truhendingen, † den 11. November etwa im Jahr 1292 oder 1293; ferner Heinrich II. von Hohenlohe-Bruneck, † 18. April etwa im Jahr 1303; ferner Heinrich III. von Hohenlohe (Bruneck) Probst

*) Eine ältere Kirche ohne Chor oder noch die alte Wallfahrtskapelle, wie sie den Dominikanern ursprünglich übergeben worden war.

**) Siehe „Das Marienbild" S. 31 wo die meisten Jahrtage der Familie von Hohenlohe, so wie Andrer von edlem Geschlecht verzeichnet sind.

am neuen Münster in Würzburg, † 14. Oktober ebenfalls im Jahr 1303; endlich noch zwei Herren von Hohenlohe, einer genannt von Brunek, der andere als Chorherr am Stift Haug in Würzburg aufgeführt; des einen Jahrstag wurde am 14. September, des andern am 14. Oktober gehalten. Der würzburg'sche Chorherr hatte dem Kloster besonders viele Wohlthaten erwiesen.*) — Aus dem bisher Angeführten geht hervor, daß die Dynasten von Hohenlohe zu den wichtigsten Begabern des Dominikanerklosters gehörten, und es läßt sich auf solche Weise wohl denken, wie man sie für die Erbauer, wenigstens Mitgründer der Kirche erklären konnte. Von solchen Gönnern und Wohlthätern unterstützt, konnten die Dominikaner wohl bauen. Schon im Jahr 1336 muß der Chor und also auch die ganze Kirche vollendet gewesen sein, da der Chorbau immer den Schluß bildete, denn im Jahr 1336 wurde das wunderthätige Marienbild, genannt Vesperbild, in die neuerbaute Kirche versezt. Die Dominikaner hatten außer dem, daß sie zu Ende bauen konnten, noch Mittel übrig. Denn in dem genannten Jahre mehren sie noch ihren Grund und Boden durch Ankauf. Bruder Eberhard von Billingen, Prior, und die Brüder, gemeinlich, Prediger des Hauses in Mergentheim, kaufen um 60 Pf. guter Heller vom deutschen Hause zwo Hofstätten mit der Gassen, die dazwischen liegt und dazu gehört, beide zwischen dem Kloster und dem Rossemarkt, mit dem Beding, daß die Leute, welche darauf sitzen, edel oder unedel, sollen der deutschen Herren Gericht suchen und ihr Gebot halten mit aller Buß und Pön; Zeugen des Kaufs: Bruder Gottfried Schreiber, Subprior, Bruder Heinrich von Halle, Lehrmeister, Bruder Conrad von Nördlingen, Schaffner, Bruder Gottfried von Stetten, ein Leybruder, Rüdiger Lesch, ein Edelknecht von Mergentheim, Conrad von Rolbach, Richter daselbst, Bertold Hobach und andere ehrbare Leute; geschehen an St. Georgentag im Jahr 1336.**) Ueber die fernere Geschichte des Dominikanerklosters und seiner Kirche wissen wir, aus Mangel an Urkunden, nichts Weiteres. Erst in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, im leidigen Bauernkrieg, hören wir wieder von demselben. Die von Schef-

*) Beide Herren von Hohenlohe haben den Namen Walther, es muß aber ein Irrthum des Schreibers sein, denn wir wüßten keinen Walther von Hohenlohe in der Genealogie aufzufinden.

**) S. II. Heft des hist. Vereins S. 59.

tersheim herziehende Bauernrotte, geführt von dem schon genannten, nicht rühmlich bekannten Priester Bubenleben, ließ ihren Muthwillen auch an diesem Kloster aus. Nachdem die Bauren am 11. April 1525 das Schloß geplündert und verheert hatten, zogen sie auch vor das Dominikanerkloster. Wein fanden sie keinen, wie in den Kellern des Schlosses, des Prosthofs und Hänserhofs. Darum ließen sie ihren Muthwillen an der Bibliothek und dem Archiv aus, und zerstörten Bücher und Urkunden, wie es eben die Bauren machen, wenn sie in der Rohheit sich gefallen, und die Freiheit zum Deckel der Bosheit machen; doch hatten sie damit noch nicht genug, sondern sie jagten die Mönche aus dem Kloster und tödteten zwei derselben, welche die eben ledige Pfarrei und die Frühmesse zu Althausen versahen. Doch hielten sich noch einige Brüder im Kloster verborgen, die erst dann aus ihrem Versteck hervorgingen, als die sauberen Freiheitsbrüder die Stadt verlassen hatten. Diese hielten jezt den Gottesdienst in ihrer Kirche fort, was für die Bewohner von Mergentheim um so wünschenswerther war, da der katholische Gottesdienst während des Baurenkriegs aus der Stadtpfarrkirche verdrängt war. — Das schlimmste Loos traf das Dominikanerkloster und die Kirche im schmalkaldischen Krieg. Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach rückte im Juni des Jahrs 1552 auf das Gebiet der Stadt Mergentheim; er belagerte und beschoß sie 9 Tage lang. Bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Häuser, auch das Rathhaus, besonders aber das Dominikanerkloster und das Schiff der Kirche fast zusammengeschossen. Wunderbarer Weise blieb der Chor der Kirche unversehrt von den Kugeln der feindlichen Geschütze. In Folge dieser Zerstörung, der nach und nach ein förmlicher Verfall des Klosters und der Kirche, wie auch der Disziplin der Mönche folgte, ließ der Deutschmeister Heinrich von Bobenhausen im Jahr 1574 Kirche und Kloster schließen, aber wohl nur auf einige Zeit, denn im 30jährigen Krieg ist das Kloster wieder von Mönchen besezt; daraus schließen wir, daß es mit der Zerstörung nicht so arg gewesen sein muß, als im Jahr 1632. Als im Jahr 1632 Gustav Horn von der Stadt Besitz nahm und die evangelische Lehre einführte, mußten auch die Dominikaner flüchten, und ihr Sommerrefektorium wurde zu einer evangelischen Schule eingerichtet. Nur zwei Mönche, Daniel Bender, der Prior und Jakob Käsberg, ein ausgezeichneter Prediger, blieben im Kloster zurück. Sie hielten Gottesdienst, predigten, gaben Religionsunterricht,

tauften, segneten die Ehen ein und besorgten überhaupt alle geistlichen Verrichtungen, welche den früheren Stadtpfarrer angiengen. Als ihnen der schwedische Statthalter das Predigen untersagte, beriefen sie sich auf die Capitulation und brachten es dahin, daß sie ihre geistlichen Verrichtungen ungehindert fortsetzen durften; solcher Gestalt wurde die Dominikanerkirche zum zweitenmal eine Zufluchtsstätte für die Katholiken. Ob Kirche und Kloster vor oder nach dem dreißigjährigen Kriege restaurirt wurden, wissen wir nicht anzugeben; desto gewisser ist es, daß es mit Anfang des 18. Jahrhunderts geschah. Wenigstens wurde die Kirche im Jahr 1715 wieder hergestellt, wie wir sie jezt sehen. Die Decke und der Dachstuhl des Langhauses wurden durchaus neu gemacht, und daher mag es wohl kommen, daß das Schiff der Kirche bedeutend niedrer als der Chor geworden, der in den Kriegsstürmen unversehrt geblieben war. Auch der jezige Hochaltar*) ist um diese Zeit in den Chor gekommen, wie alle sonstigen Veränderungen in demselben wohl in das Jahr 1715 fallen. Folgende Inschrift deutet die Zeit dieser Wiederherstellung an:

Non nobIs seD noMInI tVo sIt laVs aC gloria. LaVDate noMen eIVs In psaLterIIs et CIthara.**)

Ob damals etwas für das Kloster geschehen ist, wissen wir nicht, aber wohl erhielten auch seine Gebäulichkeiten, unter andern der Kreuzgang seine jetzige Gestalt. Der Dominikaner-Convent selbst aber war längst im Abgang begriffen. Schon i. J. 1577 war, wohl mehr wegen verfallener Zucht der Brüder, als des Zerfalls der Gebäude von dem Deutschmeister Heinrich von Bobenhausen der Antrag gestellt worden, man solle das Kloster in ein Spital, und das Hospital in eine Jesuiten-Anstalt verwandeln, aber dieser Antrag gieng nicht durch. Noch i. J. 1795 bestand der Convent aus 15 Brüdern, aber i. J. 1805 unter dem Hoch- und Deutschmeister Anton Viktor wurde derselbe förmlich aufgelöst. Im Jahr 1809 wurde die Dominikanerkirche den evangelischen Bewohnern der Stadt zur Abhaltung ihres Gottesdienstes eingeräumt, aber nur auf kurze Zeit. Im Jahr 1817 kaufte die Stadt das Kloster und die Kirche, sowie das Kapuzinerkloster sammt der Mariahülfskapelle um 6000 fl. Das

*) Ein Theil desselben sammt dem Tabernakel kam in das katholische Kirchlein zu Wachbach als Geschenk des Mergentheimer Stadtraths.

**) S. Zeitschrift 7. Heft, S. 30.

Kloster wurde für die deutschen Elementarschulen eingerichtet, die Kirche aber zu einem städtischen Magazine verwendet, wo sie bald kaum mehr einem Gotteshaus gleich gesehen, und immermehr dem Zerfall entgegengieng. Da machten endlich einige Kirchlichgesinnten den Gedanken rege, daß es billig wäre, das verlaßene und profanirte Gotteshaus wieder in seine alte Rechte einzusetzen, und ein Comite für die Restaurirung der Kirche trat zusammen. Durch die eifrige Bemühung dieses Comite's, besonders des Herrn Direktors v. Rummel, sowie Herrn Oberamtsrichters Fuchs, wurde eine Collekte für die Wiederherstellung der Dominikanerkirche eröffnet, um die nöthigen Mittel aufzubringen. Unter den ersten, die beisteuerten, nennen wir den durchlauchtigen Prinzen Heinrich v. Hohenlohe-Kirchberg, früher würtemb. Gesandter am Petersburger Hof, der in Betracht, daß seine erlauchten Ahnen hauptsächlich den Bau der Kirche gefördert, die beträchtliche Summe von 200 Gulden beisteuerte, — also hat ein Fürst von evangelischer Konfession für die Herstellung einer katholischen Kirche unter allen bisherigen Stiftern die bedeutendste Gabe gespendet. In die restaurirte und neuausgestattete Kirche soll das alte Marienbild wieder zurückgebracht werden, weil es ja in den ältesten Zeiten hier aufbewahrt und verehrt worden ist. Die Restaurirung der Kirche ist bereits weit gediehen. Der Chor ist in der Weise hergestellt, daß er nunmehr einen freundlichen Eindruck auf den Besucher der Kirche macht. Das Gewölbe hat einen röthlich weißen Anstrich erhalten, der viel wohlthuender wirkt, als der dickblaue Himmel in der schon genannten Stadtkirche. Ueberhaupt macht dieser Chor durch seine Helle und Weite vielmehr Effekt, als der Chor der Stadtkirche, welcher viel enger und niederer ist; er ist bereits restaurirt, und wird demnächst wieder in seine alte Bestimmung eintreten. — Die dritte Kirche von Bedeutung ist die für den evangelischen Cultus eingerichtete

Schloßkirche,

oder die ehemalige Deutschordenskirche, ein Gotteshaus, das, ohne mit dem überladenen Schmucke mancher Kirchen zu prangen, doch mehr enthält, als was man gewöhnlich in den Kirchen evangelischer Gemeinden findet. Sie ist in dem neuromanischen Style, immerhin noch edel und geschmackvoll erbaut, und hat 2 stattliche Thürme mit vier Glocken, welche das herrlichste Geläute in der ganzen Gegend

von sich geben. Ueber dem Hauptportal zwischen 2 colossalen Figuren — dem Ritter St. Georg und der hl. Elisabeth — sehen wir ein Schild mit folgender Inschrift, welche zugleich die Jahrszahl des Baus anzeigt:

Clemens Augustus successor principali zelo perfecit atque absolvit quod Franciscus Ludovicus feliciter coepit.

Treten wir in die Kirche ein, so zeigen uns gleich die an den Wänden befindlichen Deutsch-Ordenskreuze, daß wir uns in der ehemaligen Kapelle dieses Ordens befinden. Der Plafond ist prächtig gemalt. Das Gemälde über dem Chor stellt den Sieg Kaiser Constantin's über seinen Gegner Maxentius dar, das über dem Schiff der Kirche den Kampf der deutschen Ritter gegen das Heidenthum. Die Kirche hat einen stattlichen Chor mit einem schönen Hochaltar, der aber nicht beim Cultus verwendet wird, da noch ein zweiter sammt Taufstein vorhanden ist, der zum evangelischen Gottesdienst dient. Der Hochaltar hat ein schönes Altarblatt, welches erst in neuerer Zeit von einem jungen Künstler aus Mergentheim, Edelbert Mayer, restaurirt wurde. Das Bild stellt das Mahl zu Bethanien dar; wir machen besonders auf die schöne Figur der hinter dem Heiland stehenden Martha aufmerksam. Das Altarblatt wurde im Jahr 1684 von Matthäus Zehenter, einem gebornen Mergentheimer, zu Rom gemalt und kostete nebst den beiden Gemälden auf den Seitenaltären, der Kreuzabnahme so wie dem Bild der hl. Elisabeth, 4000 fl.*) In dem Schiff der Kirche schwebt die reichgezierte Kanzel, auch noch aus der Zeit des Ordens stammend. Ueber der schönen Emporkirche ist der herrschaftliche Stuhl, welcher die Kirche mit dem Schloß verbindet. Auf der rechten Seite des Chors befindet sich eine Thüre, welche auf einer Treppe in die Gruft der alten Ordensmeister führt. Es ist eine Art von unterirdischer Kapelle mit einem kleinen steinernen Altar, an dem wohl die Todtenmessen für die Verstorbenen gehalten wurden. Die Gruft hat ein Bogengewölbe neueren Styls mit Stuckatur-Arbeit, was aus der Zeit der Erweiterung der Ordenskapelle stammt. Vor dem Altar steht noch ein Sarg,

*) Dieses Altarbild war ursprünglich hier, und nicht in der Dominikanerkirche, wie fälschlich behauptet wird. Wie wäre denn ein so kostbares Gemälde für jene Kirche gemalt worden, da gerade ums Jahr 1684 das Dominikanerkloster seinem Zerfall nahe war.

umgeben von hölzernen Leuchtern und angefüllt mit den Resten eines menschlichen Skelets, worunter sich auch der obere Theil eines Schädels befindet. Außer der schon genannten Treppe befindet sich noch eine zweite auf der westlichen Seite der Gruft, auf welcher die Särge in die Gruft gebracht wurden, wenn sie durch den Chor der Kirche hinabgelassen waren. Noch 5 ziemlich gut erhaltene Denkmale befinden sich in der Gruft. An der südlichen Wand sehen wir das Denkmal des Hoch- und Deutschmeisters Eustachs von Westernach — ein steinernes Ritterbild in voller Rüstung, auf dem Küraß das Ordenskreuz; oben auf dem Gesims des Grabmals Gott Vater und Sohn; zunächst über dem Bilde Maria in den Wolken; links und rechts auf dem Rande des Denkmals Familienwappen, unter andern das Wappen von Plieningen, Stein u. a. und vor dem Ritter das Ordenswappen. Die Unterschrift des Denkmals lautet: Anno Domini 1627 den 28. Tag Oktober ist in Gott selig entschlafen der hochwürdigste Fürst und Herr Johann Eustach von Westernach, Administrator des Hochmeisterthums in Preußen, Meister in teutschen und welschen Landen, dem vnd allen christglaubigen Seelen Gott Barmherzigkeit vnd an jenem Tage eine fröliche Auferstehung verleihen wolle, des Alters im 32. und der Regierung im 2. Jahr. Auf der nämlichen Seite steht das Denkmal des Ordenscommenthurs von Henneberg.*) Das Bild des Ritters ist mehr en relief gehauen und zeigt eine untersetzte, kräftige und ehrwürdige Statur im Mantel mit dem Ordenskreuz, das aber kaum sichtbar ist. Ueber der mit sinnigem Rahmen eingefaßten Figur liegt das Wappen der Familie von Henneberg, leider nimmer ganz kenntlich. Die um die Figur herumlaufende Inschrift mit alter eckigter Mönchsschrift lautet also:

Anno M. D. VIII. XIII. Januarij obiit venerablis et generosus dominus Georgius Comes et dominus in Henneberg commendator ordinis theuthanicorum in Mergentheim.

Nach diesen folgt auf der westlichen Wand das Denkmal des Commenthurs Andreas von Hohenlohe. Es ist ein vom Steinkrebs zerfressener einfacher blauer Sandstein, auf den ein kleines Schild mit den beiden Leoparden von Hohenlohe eingegraben ist. Die Umschrift mit neueren Schriftzügen lautet:

*) Eine ausführliche Beschreibung dieses Denkmals nebst Abbildung gibt das 6. Heft der Vereins-Zeitschrift S. 126—127.

Anno domini MCC XIX. obiit X. Kal. Nov. Frater Andreas de Hohenloe cujus Domus fundator solidae virtutis amator cujus anima Deo vivat.

Auf derselben Wand das vierte Denkmal des Hochmeisters Jörg Hund von Wenkheim, ein Ritterbild in voller Rüstung, auf einem Löwen; kniet vor einem Cruzifix, der Helm vor ihm. Diese Inschrift heißt:

In dem Jar des Herrn, 1572 den 17. tag Juni starb der Hochwürdigste Fürst und Herr Georg Hund von Wenkheim, Administrator des Hochmeisterthums in Preußen, Meister deutschen Ordens in deutschen und welschen Landen, seines Regiments 6 jar 4 monat, deß Seele Gott gnädig sein wolle.

Nur durch die breite Treppe getrennt, auf derselben Wand, befindet sich das Denkmal des Hochmeisters Wolfgang von Schutzbar. Es stellt einen Ritter in voller Rüstung dar, der auf einem Löwen kniet; vor ihm ein bis herunter reichendes Kruzifix; ganz oben das Wappen, vom übrigen Denkmal abgesondert. Die untenstehende Schrift lautet: Anno domini 1566 den 11. tag des Monats Februar ist der hochwürdigste Fürst Wolfgang von Schutzbar, Administrator des Ordens in den deutschen Landen, Probst und Herr zu Ellwangen, seliglich verschieden, nachdem er christlich und löblich regiert; des Seele der allmächtig vnd barmherzige Gott gnädig sei.

Das schönste Denkmal der Kirche ist aus der nördlichen Wand ausgebrochen, und man sieht nur noch die leere verunstaltete Stelle, wo es gestanden. Es war ein schönes Kniestück von Bronce, mehrere Centner schwer, und verfertigt in der berühmten Rothgießerei der Gebrüder Vischer von Nürnberg; darauf Walther von Cronberg, der Wiederhersteller des Ordens, in Lebensgröße abgebildet, wie er die Hände andächtig gefaltet, mit seinem Rosenkranz vor dem Kruzifix kniet und betet.*) Es kam i. J. 1810 nach dem kgl. Lustschloß Monrepos und befindet sich dermalen in der Kunstschule zu Stuttgart.

Wunderbar erscheint es, daß in dieser Ordensgruft nur 6 Denkmale stehen, da doch noch viele dem Orden angehörige Personen in der Ordenskirche begraben wurden. Diese waren Heinrich von Hohenlohe, der Hochmeister † 1249, Friedrich von Hohen-

*) Es war nicht mehr als eine schuldige Pflicht, daß der Stadtrath zu Mergentheim das Denkmal dieses Ordensmeisters, der besonders um die

lohe, sein Bruder, Ordensritter, Cunrad von Nürnberg, Landmeister in Deutschland † 1264, Werner von Battenberg, Deutschmeister † 1272, Johann von Resselrod † 1303, Philipp v. Birkenbach † 1374, Johann v. Heyn † 1379, Cunrad v. Rüd † 1382. Auch weltliche Herren v. Hohenlohe, besonders die sich vom nahen Neuhaus schrieben, hatten in der Ordenskirche ihre Grabstätte erwählt, viele auch Jahrtage darin gestiftet, unter andern: Heinrich von Hohenlohe-Braunek († um 1268) dessen Sohn Heinrich († 1303) und Gottfried III. sein Enkel, welcher auf seiner Burg Neuhaus i. J. 1315 starb; diese drei wurden in einem und demselben Grab im Chor beigesetzt. Ferner Heinrich von Hohenlohe, Deutschordens-Commenthur, zwei Gottfriede von Brunek (Hohenlohe), ein Wernher von Brunek, alle des Ordens Brüder, und Andere. Auch diese müssen in dieser Gruftkapelle begraben sein, wenn gleich kein Denkmal von ihnen mehr vorhanden ist. Das Grabmal Heinrichs von Hohenlohe, des Hochmeisters, war noch bis im Jahr 1730 vorhanden, wo es dann bei Niederreißung der alten Schloßkapelle zu Grunde gieng. Uebrigens muß auch diese ältere Kapelle nicht der erste Ruheplatz des Hochmeisters Heinrich von Hohenlohe gewesen sein, wenn er anders schon im Jahr 1249 (nach Andern i. J. 1250 oder gar 1251) das Zeitliche gesegnete. Er lag wohl zuerst in der Kapelle des alten Herrensitzes, den die 3 Brüder von Hohenlohe beim Eintritt in den deutschen Orden mit Grund und Boden dem Orden vererbten, der ihn dann in den Sitz der Commende verwandelte. Die eigentliche Ordenskirche wurde erst später erbaut. Der erfahrene Ordenskanzler Spieß

Stadt so viele Verdienste sich erworben, wieder an die Stätte reklamirte, wo Walther von Cronberg wirkte und starb. Namentlich hat er die Leibeigenschaft aufgehoben, und der Stadt einen Theil des Umgelds erlassen, wofür jezt der Staat ein Aversum von 700 fl. an die Stadtkasse verwiesen. Die Zurückgabe des Denkmals an die Stadt Mergentheim ist schon zugesagt, es handelt sich jezt nur darum, ob die Stadt nicht die Kosten zu ersetzen scheut, welchen die Kunstschule für Transport und Einsetzung des Denkmals in ihrem Lokal gehabt haben will. Traurig, daß man solcher Gestalt gleichsam wieder mit Geld lösen soll, was aus der Ordensgruft entführt wurde. Vielleicht finden sich aber so viele Verehrer des alten Ordensmeisters in der Stadt Mergentheim und ihrer Umgegend, die gern ein Scherflein spenden, um das kostbare Kunstwerk wieder nach Mergentheim zurückzubringen.

(1555) sagt: die Kirche im Schloß zu Mergentheim sei unter dem Deutschmeister Heinrich v. Grüningen und Commenthur Andreas von Hohenlohe i. J. 1255 zu bauen angefangen worden, welcher letztere namentlich für den Gründer des Ordenshauses (fundator domus in Mergentheim) und der Commende angesehen wurde. In diese Ordenskirche stiftete ein gewisser Hartwich, genannt Sibener, mit seiner Gattin Richza, 15 Pfund Heller zur Anschaffung eines ewigen Lichts, welches in der Ordenskirche vor dem Chore (in ecclesia ante chorum) zum Heil ihrer Seelen brennen soll, mit der Bedingung, daß, wenn einer der Commenthure oder Brüder des Hauses darin nachlässig wäre, dieses Licht, welches Tag und Nacht brennen soll, den Nonnen zu Schestersheim zugewiesen werde. Dieser Stiftung zu Folge muß diese Ordenskirche schon damals von ziemlichem Umfang gewesen seyn, weil sie einen Chor hatte, dessen Souterrain geeignet war, die Ruhestätte vieler Verstorbenen zu werden. Seit dieser Zeit ist die Ordenskirche vielleicht öfter renovirt worden, aber im Jahr 1730 fand man es für nothwendig, sie wohl wegen Baufälligkeit ganz abzubrechen. Der Hoch- und Deutschmeister Franz Ludwig, Herzog von Pfalzneuburg, ließ am 14. Juli des genannten Jahrs die alte Kirche ganz niederreißen; um die neue Kirche größer zu erbauen, wurde der Graben um das innere Schloß ausgefüllt und eingeebnet. Franz Ludwig erlebte aber nicht die Vollendung des Baus, er † i. J. 1732. Sein Nachfolger Clemens August, Herzog von Baiern und Erzbischof von Köln, vollendete die Kirche im Jahr 1735, laut oben gegebener Inschrift über dem Portal, mit einem Kostenaufwand von 57,320 fl.; er weihete sie bei Gelegenheit eines Großkapitels mit großer Pracht den 29. September 1736.*) Das ist die Kirche, wie sie noch jetzt steht. Auch die Gruft mit ihrer inneren Einrichtung gehört dieser Zeit an. Aber es ist unbestreitbar die Stätte, wo die alte Gruft lag, in der die obengenannten Ordensangehörige und andere Mitglieder des Hauses Hohenlohe begraben wurden. Dafür sprechen triftige Gründe. Einmal heißt es ausdrücklich von 3 Herren von Hohenlohe, daß sie im Chore der Kirche begraben wurden, und die Gruft bildet ja gerade die Crypta des Chors. Wenn nun auch die Kirche erweitert, und zu diesem Zwecke der innere Schloßgraben ausgefüllt wurde, so ist der Chor doch an seiner Stelle

---

*) Siehe Zeitschrift des historischen Vereins Heft VII. S. 32.

geblieben, wenn er auch um etwas weiter hinausgerückt wurde. Mit dem Chor aber hatte die Gruft immer dasselbe Loos. Ferner ist es eine bekannte Sache, daß beim Umbau alter Kirchen nie die Gruft und bei Klöstern der Kreuzgang geändert wurde, wie z. B. im Kloster Schönthal, wo nur der Kreuzgang mit den Gräbern der Herren von Berlichingen und Anderer gelassen worden, während alles Andere neu aufgebaut wurde. Endlich, warum sind denn die alten Grabsteine hier, z. B. der des Commenthurs Georg v. Henneberg und besonders der des Andreas von Hohenlohe? Letzerer ist sogar erneuert worden, wahrscheinlich zur Zeit des Umbaus, da der des Hochmeisters Heinrich von Hohenlohe zu Grunde gegangen war. Hätte man nicht schon damals diese Stätte für die Ruhestätte des Stifters der Commende gehalten, es wäre wohl kein neuer Stein zu seinem Andenken hieher gekommen.*) Auch wäre wohl nicht das prächtige Grabmal Walthers von Kronberg, das leider! jetzt nimmer hier zu sehen, hier belassen oder hieher gebracht worden, wenn seine irdische Hülle nicht hier läge; im Chor oben hätte dieses Kunstwerk schöner geprangt, als hier in der Verborgenheit, wohin man nur hinabstieg, wenn man Särge beisetzte, denn dafür war ja doch die breite Treppe bestimmt, welche bis in die Mitte des Chors reicht. Der auf der Seite in die Gruft führende Gang war für den Priester, der am kleinen Altar die Todtenmessen las. Daß diese Kapelle aber allein den letztgenannten Zweck hatte, bestreiten wir durchaus, und behaupten, daß die Grabmale keine bloßen Kenotaphien sind, sondern vielmehr der Boden, auf dem wir gehen, die Ruhestätte der bezeichneten Verstorbenen ist. Unter unseren Fußtritten, welche wiederhallen,

*) Daß der jetzige Denkstein nicht der erste ist, der diesem Stifter gesetzt wurde, beweist die neuere Facon des Wappenschilds, sowie die Umschrift mit neuen Schriftzügen. Auf dem früheren stand außer der Zahl 1269 der alte Vers:

De Hohenlohe auratus
Andreas hic tumulatus
Hujus commendator
Domus et virtutis amator.

Diese Umschrift des älteren Denkmals gibt Wibel in seiner hohenloh'schen Reformationsgeschichte I. Thl. S. 18. Demnach wäre der ältere Stein zu Wibels Zeiten (er schrieb i. J. 1748) noch vorhanden gewesen, oder doch wenigstens eine Copie der alten Grabschrift.

muß das Gruftgewölbe seyn, wenn auch kein besonderer Stein vorhanden ist, der die Stelle bezeichnet, wo man es zu öffnen hat.

Auch Kleudgen in seiner Schrift „die Würtemberger in Mergentheim i. J. 1810" gibt dieser Stätte die Bedeutsamkeit, die wir ihr vindiziren, wenn er sagt: „sogar in die stillen Grüfte der Ruhe drang der wilde Geist der Zerstörung. Särge wurden mißhandelt und Monumente zertrümmert, unter welchen sich das Grabmal des wichtigen und würdigen Hoch- und Deutschmeisters Walther v. Kronberg befand."*) Seit jener Zeit, da die würtembergischen Soldaten, wohl gegen den Willen ihrer Oberen, in dieser Gruft so vandalisch hausten, ist sie freilich keine würdige Ruhestätte edler Todten mehr. Durch die weiten Eisengitter der fünf Fensteröffnungen hindurch geht Wind und Wetter, und wirkt zerstörend auf das Lokal und die darin noch übrigen Denkmale; und was durch Wind und Wetter nicht verwittert, das geht durch den Muthwillen der Jugend zu Grunde, die ihre Steinwürfe hieher richten. Aus diesem Grunde hat sich derselbe Prinz Heinrich von Hohenlohe, der für die Dominikanerkirche so edel beigesteuert hat, auch entschlossen, mit gleicher Pietät gegen seine hier begrabenen Altvordern, diese Ruhestätte vor weiterer Unbill zu schützen, ja durch eine würdige Wiederherstellung der Gruft das Andenken besonders des Hochmeisters Heinrich von Hohenlohe zu ehren. Würde er auch diesem edlen Meister, dessen Taufnamen er allein noch unter denen des erlauchten Geschlechts trägt, ein Denkmal in der Kirche selbst setzen, es wäre eine eines edlen Enkels würdige Handlung — es wäre eine Ehre für diese Kirche, die freilich nicht Jedermänniglich derselben gönnen würde. Wir meinen hierunter besonders jene Zweifler, die der Gruft ihre Eigenschaft als Ruhestätte edler erlauchter Männer abstreiten und behaupten wollen, es sei nur ein poetisches Hirngespinnst, wenn man hier eine Grabstätte suche. Wie dem sei — sollte auch die Gruft vorzugsweise nicht die Grabstätte sein, so muß doch die Kirche selbst der geweihte Boden sein, in dem jene Männer begraben liegen. An der Stelle der alten Kirche wurde die neue erbaut, und die Gebeine, die

---

*) Unter den Särgen, von denen Kleudgen spricht, kann doch nicht der einzige, noch dastehende verstanden seyn, in dem sich angeblich die Gebeine Walthers von Kronberg befinden. Letzteres ist nicht der Fall, sondern wir nehmen an, daß die im Sarge befindlichen Reste beim Neubau der Kirche ausgegraben und aus Pietät hier aufbewahrt wurden.

ihr Boden barg, sind nicht herausgeworfen und profanirt worden, denn man hielt damals die Todten noch in Ehren. Sie ruhen noch unter der Ordenskirche die edeln und frommen Männer, und gehen einer fröhlichen Urstände entgegen, wenn auch die Todtenmesse verklungen ist, die einst über ihrem Grabe gelesen worden. Von der vormaligen Ordenskirche haben wir nicht weit zur sogenannten

Mariahülf-Kapelle

oder Kirche des Kapuziner-Klosters, einer noch besuchten Wallfahrt. Sie ist in einfachem Styl wie die Kirchen aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts gebaut und hat über dem Chor ein kleines Thürmchen. Gegen Norden schließt sich ein mit der Kirche gleich hoher Nebenbau mit einem Thürmchen an, der einen bei weitem größeren Umfang als der Chor hat und fast wie ein zweites Kirchlein erscheint. In der äußeren Kirche nimmt das schöne marmorne Denkmal des Stifters an der südlichen Wand zuerst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Der Hoch- und Deutschmeister Caspar von Stadion, eine ehrwürdige Rittergestalt, mit bloßem Haupt und gefalteten Händen, kniet auf einem Löwen, vor dem ein Helm liegt. Er blickt auf zur Himmelskönigin mit dem Jesusknaben. Ueber ihm in den Wolken Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Auf dem Gesims des Denkmals ein Wappenschild zwischen zwei Engeln. Zwei kleinere Wappenschilde befinden sich auf den beiden Säulen des Denkmals; so wie zu beiden Seiten der Inschrift. Diese, jetzt neu in Gold hergestellt, lautet also: Der hochwürdig Fürst vnd Herr Herr Johann Kaspar des Geschlechts von Stadion, Administrator des Hochmeisterthums in Preußen, Meister des deutschen Ordens in deutschen und wälschen Landen, Herr zu Freudenthal und Eulenberg, Römisch kaiserlicher Majestät geheimer Rath u. s. w. hat das Kloster vnd unser lieben Frau Mariahilf-Capelle gebaut, ist des Alters im 74. und der Regierung im 14. Jahr zu Mülhausen in Festo Praesentation. B. V. M. nach gehaltener Messe und empfangener Communion seliglich entschlafen und in dieser Kirchen in der gemeinen Sepultur F. F. Capelle seinem letzten Willen gemäß als Fundator den 25. Februar 1642 begraben worden, dem Gott eine fröliche Auferstehung

verleihen wolle.*) Im Chor des Kirchleins befindet sich ein großes Altarbild, wohl die Himmelfahrt Mariä darstellend. Das Gelungenste daran ist der Ritter Kaspar von Stadion im Ordensmantel mit demselben schön markirten Kopfe, wie wir ihn unter den Ritterbildern der Hoch- und Deutschmeister im Gange des Schlosses finden. Am Tabernakel des Hochaltars machen wir noch auf das gut gearbeitete Cruzifix aufmerksam. Auf einem der beiden Nebenaltäre sehen wir das Bild des Ritters St. Georg, auf dem andern die Mutter Gottes, vor der 2 Franziskaner knieen. An der südlichen Wand des Chors hängt ein hölzernes Votivgemälde, das einen knieenden Ordensritter in weißem Mantel darstellt. Die Unterschrift lautet: August Oswald v. Lichtenstein, der hochfürstlichen Erzherzoge Leopold Wilhelm v. Oesterreich und Carl Josephs v. Oesterreich, Cämmerer und Statthalter zu Mergentheim im 63. Jar seines Lebens, 40. der Statthalterschaft, 9. Juni 1663 seelig entschlafen und bei den Capuzinern begraben. Die nördliche schöne Kapelle mit einem hübschen Gewölbe ist von der Kirche durch ein eisernes Gitter getrennt. Der Altar mit schönen Säulen hat ein gutes Madonnabild (Copie nach Raphael) in Goldrahmen, das beste Gemälde in der Kirche. Ueber dem Altar fällt ein freundliches Licht durch eine Fensterrose von gemaltem Glas. Außer zwei großen Wandgemälden befinden sich mehrere Votivtafeln darin, eine von 1679, aber alle ohne Kunstwerth. Aus einem in der Höhe angebrachten Stuhls zu schließen, war dieß die für den Hoch- und Deutschmeister bestimmte Betkapelle, zu welcher derselbe vom Schloß aus, vermöge eines bedeckten Ganges gelangen konnte, der aber in den Jahren 1760 — 1770 wieder abgetragen wurde. Der Altar in dieser Kapelle, so wie auch noch manche andere kleinere und größere Schnitzfiguren in der Kirche und Chor sollen von dem Bildhauer van der Awera, gebürtig aus der Stadt Aub, der noch vor 50 Jahren lebte, verfertigt worden seyn. — An die Kirche schließt sich das kleine Conventgebäude an, das längst zu Wirthschaftsgebäuden benützt wird, besonders in der Zeit, da die Schützengesellschaft ihr Freischießen in dem Conventsgarten hält. Der Hoch- und Deutschmeister Caspar von Stadion brachte die ersten Kapuziner nach Mergentheim

*) Als man die Gruft unter der Kirche öffnete, fand man ihn zwischen 2 Kapuzinern liegen.

und erbaute ihnen i. J. 1628 ein kleines Convent in der Nähe des Schlosses, aber noch ohne Kirche. Im Jahr 1632 wurde dieses Kapuziner-Kloster von den Schweden niedergebrannt. Caspar von Stadion stellte es i. J. 1637 wieder her, und i. J. 1641 baute er die Mariehülfkirche dazu, worauf er 3365 Gulden rheinisch verwendete. Das Kapuzinerkloster galt für eines der besten in der Provinz, denn außer dem Landtermin, der für die Kapuziner bekanntlich am Reichlichsten ausfiel, wurden immer für 12 Brüder, als die gestiftete Zahl, die Viktualien vom Hoch- und Deutschmeister geliefert. Auch zogen sie aus der Wallfahrtskapelle bedeutende Meßstipendien. Die Zahl der Kapuziner belief sich gewöhnlich auf 27, die Laienbrüder miteingerechnet, von denen der Convent 2 Prediger an die Stadtkirche stellte. Mit dem Jahr 1809 wurde das Kloster aufgehoben. Gehen wir eine kleine Strecke von der Mariehülfkapelle, auf der schönen Lindenallee hinter der Stadt, so gelangen wir zur

Michaeliskapelle,

welche mitten im Kirchhof der Stadt steht. Der schon obengenannte Deutschordensritter Freiherr Marquard von Eck, ließ i. J. 1609 das steinerne Kreuz auf dem Kirchhof abbrechen, und an seiner Stelle in einem noch ehrwürdigen Styl diese Kapelle erbauen. Sie wurde am 4. Oktober des genannten Jahrs von dem Bischof Eucharius Sorg aus Würzburg gestiftet. Weithin erblickt man die Kuppel der Kapelle mit vergoldetem Knopf und einem großen, vergoldeten Engelsbilde. In der geräumigen hellen Kapelle ist der Kampf des Erzengels Michael auf dem Hauptaltar dargestellt. Es ist ein schönes Schnitzbild mit der Devise: wer ist wie Gott. Der die Kapelle umgebende Kirchhof enthält schöne Grabdenkmale, besonders mehrere wohlgelungene von neueren Meistern. — Auf dem Wege nach Wachbach haben wir noch die

Rochuskapelle

im großen Armenhause zu besuchen. Sie ist die kleinste unter den zur Stadt Mergentheim gehörigen Kapellen, und wurde i. J. 1716 erbaut. Sie hat einen niedlichen Altar mit dem Bildniß des heil. Rochus in Holz geschnitzt. Gehen wir wieder in die Stadt zurück, zur alten Johanniskirche, so kommen wir zur kleinen

Spitalkirche,

die im Jahr 1740 unter dem Hoch- und Deutschmeister Clemens August im neuromanischen Styl erbaut wurde. An ihrer Stelle stand

früher eine kleinere Kapelle, die i. J. 1416 mit dem zweiten Flügel des Spitals erbaut wurde. Ueber dem Bau dieser Kapelle war zwischen dem deutschen Orden und dem Commenthur der Johanniter ein Streit entstanden, zu dessen Beilegung Abt Siegfried von Ellwangen und ein Prämonstratenser Abt Namens Gottfried aus Constanz als Schiedsrichter erfordert wurden. Der runde Chor ist wohl noch aus jener Zeit. Der hl. Martin, dessen Schnizbild wir auf dem Altare sehen, ist Patron des Kirchleins. — Die alterthümlichste Kapelle der Stadt ist die

St. Wolfgangskapelle

gar lieblich gelegen auf der rechten Seite der Tauberbrücke. Die Kapelle ist einfach aber noch im schönen gothischen Style gebaut, und hat einen kleinen Chor. Rechts und links am Eingang sind über dem Bogen 2 Standbilder angebracht, welche auf einer Schriftrolle das Jahr der Erbauung darstellen. Es geschah in den Jahren 1508 bis 1510 zu der Zeit, da der Johanniterbruder Johann Stockmeister Pfarrer, und Adelmann von Adelmannsfelden, Commenthur des deutschen Ordens war, welcher seine Einwilligung zu diesem Baue gab. Sie wurde nach der Urkunde „zum Lobe Gottes des Allmächtigen, auch zu Ehren der Jungfrau Maria, insonderheitlich dem hl. Wolfgang zu Ehren" geweiht. Die Kapelle hat einen Hauptaltar mit 2 Nebenaltären. Der Hauptaltar im Chor stellt den hl. Wolfgang dar, in der rechten Hand ein Beil, in der Linken den Bischofsstab haltend. Einer der Nebenaltäre zeigt den heil. Christoph, der andere eine Grablegung des Heilandes. Ein älteres Gemälde auf Holz, an der rechten Seitenwand der Kapelle, stellt die 14 Nothhelfer in kleinen Figuren dar; es könnte noch aus dem 16. Jahrhundert seyn. Gegenüber von dieser Votivtafel auf der nördlichen Wand befindet sich ein altes steinernes Wappen. Man sieht darauf das Deutschordenskreuz, sowie 2 aufrechte rothe gekrönte Löwen.



Oehringen.
Gedruckt bei Ph. Baumann. (C. F. Erbe's Wittwe.)





